

"Fußball und Religion im WorldWideWeb" präsentiert von [www.leisser.de](http://www.leisser.de)

**Material: Examensarbeit**

**Autor: Dietmar Kehlbreier**, Vikar in Schwerte

**erstellt: 2000**

Hinweis: Das Copyright der Originaldokumente liegt bei den Autorinnen und Autoren. Die Dokumentation ist nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt! Keine öffentliche Verwendung ohne Quellenangabe!

*Dietmar Kehlbreier*

## **Ein Tor zum Leben?**

Säkulare Rituale und ihre Bedeutung für die kirchliche Kasualpraxis

# Inhaltsverzeichnis

<b>INHALTSVERZEICHNIS .....</b>	<b>2</b>
<b>0. VORBEMERKUNG.....</b>	<b>3</b>
<b>1. DAS RITUAL.....</b>	<b>5</b>
1.1 DER ÄUßERE CHARAKTER DES RITUALS: VERHALTENSWISSENSCHAFTLICHE PARALLELEN ZWISCHEN GOTTESDIENST UND FUßBALL-KULT .....	5
1.1.1 <i>Gehen</i> .....	6
1.1.2 <i>Sitzen</i> .....	6
1.1.3 <i>Sehen</i> .....	7
1.1.4 <i>Singen und Hören</i> .....	8
1.1.5 <i>Essen</i> .....	9
1.1.6 <i>Gehen</i> .....	9
1.2 DER INNERE CHARAKTER DES RITUALS:.....	10
SINN- UND IDENTITÄTSSTIFTUNG, KONTINGENZBEWÄLTIGUNG.....	10
1.2.1 <i>Ein Drama</i> .....	10
1.2.2 <i>Kontingenzbewältigung</i> .....	11
1.2.3 <i>Gemeinschaftserlebnis</i> .....	12
1.2.4 <i>Identitätsstiftung</i> .....	12
<b>2 KIRCHLICHE KASUALPRAXIS.....</b>	<b>14</b>
2.1 UNSERE HEUTIGE KASUALPRAXIS: EINE MISSIONARISCHE GELEGENHEIT? .....	14
2.2 KONKURRENZ ZWISCHEN RITUAL UND KERYGMA, DIAKONIA, KOINONIA.....	15
<b>3 RITUAL, KASUALPRAXIS UND FUßBALL - VERSUCH EINER WERTUNG .....</b>	<b>18</b>
3.1 RITUAL UND „KERYGMA“ BEIM FUßBALL .....	18
<i>Exkurs: Was ist Religion?</i> .....	18
3.1.1 <i>Fußball ist nicht identitätsstiftend, sondern eher verschleiern</i> .....	20
<i>Exkurs: Braucht das Christentum überhaupt den Kult, das Ritual?</i> .....	21
3.2 FUßBALL UND KASUALPRAXIS.....	24
<b>4 LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>27</b>

# 0. Vorbemerkung

## I.

Lange hat sich die Kirche sehr schwer getan mit dem Thema Fußball: Auch wenn die EKD bei ihrer Gründung in Treysa 1945 verantwortlicher mit kulturellen und gesellschaftlichen Phänomenen umgehen wollte<sup>1</sup>, erschöpfte sich die Beziehung zum Fußball zunächst darin, Sonn- und Feiertage von Breitensportveranstaltungen freizuhalten.<sup>2</sup> Dass Fußball ein kulturelles Phänomen<sup>3</sup> ist, blieb weitgehend unberücksichtigt. Vielmehr wiesen theologische Größen auf die Gefahren des Fußballsports hin: Sport gehöre „zu herrenlosen Erdgeistern“ (Karl Barth), der Zuschauer im Stadion spiele nicht, sondern tauche unter, und habe manche Ehe zerstört (Ernst Lange, 1957).<sup>4</sup> Erst 1965 bestellte die EKD ihren ersten Olympiapfarrer, der ab 1970 auch die Fußballnationalmannschaft auf Welt- und Europameisterschaften seelsorgerisch begleitet.

Zur WM 1982, als durch die stärkere Fernsehvermarktung der Fußball als Faszination von allen gesellschaftlichen Schichten entdeckt wurde, erarbeitete der Arbeitskreis „Kirche und Sport“ eine Gottesdiensthandreichung anlässlich der Weltmeisterschaft.

Zuletzt nutzten evangelikale Gruppen den Fußball als Plattform zur Mission: Die Aktion „Sportler rufen Sportler“ rief 1995 der brasilianische Fußballer Jorginho ins Leben; 1990 prangte bei allen WM-Spielen ein Transparent im Stadion, das auf „John 3:16“ hinwies.

## II.

Dabei verbindet Fußball und Kirche auch eine innere Beziehung: Es werden Choräle gesungen, Massen pilgern zu Fußballspielen, die „Kutten“ den Fans ziert der Aufnäher „Fußball ist Religion“. Das Fan-Magazin des FC Schalke 04 heißt „Schalke-unser“, ein Werbespot für den einstigen Hauptsponsor der Gelsenkirchener fragte hinsichtlich des Höhepunkts der Woche: „Was wäre gewesen, wenn Gott nicht den Samstag erschaffen hätte?“

---

<sup>1</sup> Vgl. Kompromiß von Treysa, Dok. 45.

<sup>2</sup> Vgl. H.-G. Ulrichs, Fußball in protestantischer Öffentlichkeit seit 1950, 12.

<sup>3</sup> Die gesellschaftliche Funktion hätte hier bereits durch das „Wunders von Bern“ auf der Hand liegen müssen: Der Sieg der deutschen Fußballnationalmannschaft bei der WM 1954 gab nicht nur der deutschen Nation ein unverfängliches Wir-Gefühl und Selbstvertrauen zurück. - Es stürzte auch Ungarn in eine große gesellschaftliche Krise: Die öffentliche Proteste gegen das eigene Fußball-Team gelten als Auslöser für grundsätzliche gesellschaftliche Unzufrieden, die 1956 zum „Ungarn-Aufstand“ führten.

<sup>4</sup> Ebenda, 16.

Der Reporter wittert, dass „da jemand anders im Spiel“<sup>5</sup> ist, als der Ball wie ein Wunder nicht ins Tor geht; der Spieler bekreuzigt sich nach dem „erlösenden“ Ausgleichstreffer, und der Elfmeterschütze wusste, dass „Gott das Tor wollte“<sup>6</sup>.

Der Spieltag wird zum Festtag, die Saison löst den üblichen Jahresablauf ab.

Welche Kennzeichen, Funktion und welche Qualität haben Rituale, Kult und Feste im und um das Fußballstadion herum? Haben sie religiösen Charakter und wenn ja, was unterscheidet sie von den Ritualen, die Kirche und Christentum begehen?

Ergibt sich für die Kirche ein vielleicht wertvoller Anknüpfungspunkt, um durch die Rituale im Fußballstadion bei der säkularen Gesellschaft wieder mehr Transparenz und Verstehen ihrer eigener Rituale zu gewinnen? - Wäre Fußball dann gar eine missionarische Gelegenheit, ein missionarisches Fenster, das sich auftut?

Die gestellten Fragen sollen hier am Beispiel der kirchlichen Kasualpraxis diskutiert werden und die Kasualpraxis schließlich auf den Prüfstand gehoben werden.

---

<sup>5</sup> J.B. Kerner beim WM-Achtelfinalspiel Deutschland-Mexico, 1998.

<sup>6</sup> Ausspruch des Kroaten D. Suker, WM 1998.

# 1. Das Ritual

## 1.1 Der äußere Charakter des Rituals: Verhaltenswissenschaftliche Parallelen zwischen Gottesdienst und Fußball-Kult

Führt man sich hinlänglich Definitionen von „Ritual“ vor Augen, wird man schnell feststellen, dass die Geschehnisse in einem Fußballstadion hier einzuordnen sind, ja vom äußerlichen Gehalt sogar auch unter das „religiöse Ritual“ fallen.

Rituale gehören zur Sozialität des Menschen, gehören zur seiner Kultur („Kult ist Kultur“<sup>7</sup>) und spielen sich vor allem im Alltag ab: Alle Alltagsrituale eignen sich dabei für religiöse Elemente (z.B. Essen, Begrüßung).<sup>8</sup> Weil sie wiederkehrende Handlungen sind, verringern sie die Anzahl ständiger Entscheidungssituationen,<sup>9</sup> stehen aber auch in der Gefahr, zu zwanghaften Handlungen zu werden.<sup>10</sup>

Mit Blick auf das gottesdienstliche Ritual hat Josuttis definiert: „Ein Ritual ist ein System von interaktiven Vollzügen, durch das eine Gruppe für sich und ihre Mitglieder in einer bestimmten Situation die Identität sicherstellt.“<sup>11</sup>

Das Ritual ist also ein kommunikatives Geschehen in einen sozial abgeschlossenen Kreis von Menschen, die mit einer wiederholten Handlung etwas ausdrücken wollen, was zu einem gewissen Anlass etwas über sie selber aussagen und einen bestimmten Zweck verfolgen soll.

Beim Ritual werden körperliche Grundfunktionen (Gehen, Stehen, Laufen) transzendiert, sagt Josuttis<sup>12</sup> - über den Fußball wohlgermerkt. Anhand solcher verhaltenswissenschaftlicher Kategorien wie Gehen, Stehen, Laufen usw. baut Josuttis aber auch seine Gottesdienstlehre auf.<sup>13</sup> Es scheint also machbar, anhand dieser Verhaltenskategorien, Parallelen zwischen dem Fußball-Ritual und dem gottesdienstlichen Verhalten zu ziehen.

---

<sup>7</sup> Vgl. R. Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott, zu feiern, Gütersloh, 1992, 40-69.

<sup>8</sup> Auf die besondere Bedeutung von Rituale für alltägliche Verhaltensweise hat E. Goffmann, Interaktionsrituale, o.O., 1971, hingewiesen: Nach einer sozialwissenschaftlichen Definition sind für ihn Rituale „Regeln, die menschliches Verhalten in analogen Situation regulieren“ wie etwa das Begrüßungsritual und als Regeln zur Identitätsfindung beitragen.

<sup>9 9</sup> Vgl. Eriksons tiefen- und entwicklungspsychologische Definition des Rituals (in: Die Ontogenese der Ritualisierung, Psyche 22, 1968, 481ff., „Ritualisierung bindet Triebenergien in einem gemeinschaftlichen Tun, das gefährlich komplexe Vorgänge in überzeugende Einfachheit kleidet.“).

<sup>10</sup> Vgl. Definition S. Freuds (in: Zwangshandlungen und Religionsausübung, Gesammelte Werke VII, <sup>3</sup>1955, 127ff.), der Ritual als zwanghaftes Verhalten bezeichnet, das als „vorvernünftige“ Entwicklungsphase vom Erwachsenen überwunden wird. Ähnlich sieht Freud die Religion als zwanghaftes Handlung.

<sup>11</sup> Vgl. M. Josuttis, §5 Der Gottesdienst als Ritual, in: F. Wintzer, Praktische Theologie, <sup>5</sup>1997, 43-57.

<sup>12</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

### 1.1.1 Gehen

„Menschen machen sich zum Kult auf den Weg“, weil die „innere Uhr es ihnen sagt“<sup>14</sup>. Kult findet also in regelmäßigem Rhythmus statt:<sup>15</sup> Der biologische Jahreszyklus, das Kirchenjahr ist beim Fußballfan durch die Bundesligasaison ersetzt; das Sabbatjahr, wo dem Jahreszyklus eine besondere Bedeutung erwächst, sind für den Fan Jahre, in denen Europa- und Weltmeisterschaften zusätzlich ausgetragen werden. Desweiteren gibt es den Wochenrhythmus: Der Feiertag durchbricht den Arbeitsalltag und setzt die normalen Gebote außer Kraft<sup>16</sup>: Man kleidet sich anders (Sonntagsanzug in der Kirche - Fußball-Kluft fürs Stadion), man sucht andere Orte auf (Kirche - Kneipe) auf und trifft andere Menschen (Gemeinde - Fanklub anstatt Arbeitsumfeld) als im Alltag.

Der Weg ins Stadion - bei Auswärtsfahrten mit der Pilgerfahrt zu vergleichen - gehört bereits zum Kult dazu:<sup>17</sup> Man hat sein gleichbleibendes, immer wiederholte „Vorprogramm“, eindeutige Indikatoren, die auf Gottesdienst (Fußballspiel) hinweisen: Glockenläuten - fröhliche Runden im Fanklub vor Spiel/Vorberichterstattung im Fernsehen).

Der Lebensrhythmus, der dadurch entsteht, kann als „Bürge für Ordnung und Sinn“<sup>18</sup> und als ein wesentliches Merkmal des Rituals verstanden werden, ebenso seine Wiederholung<sup>19</sup>.

Offen bleibt die Frage, ob der Fußballfan auch ein Äquivalent zur „Sonntagspflicht“<sup>20</sup> kennt: Dass man „hingehet“, ist für den eingefleischten Fan eigentlich selbstverständlich!

Hinsichtlich des „Gehens“ lohnt sich auch die Überlegung, dass das Ziel des Gehens ein „heiliger Ort“, ist, der „Tranzendenz, Regeneration, Asyl“<sup>21</sup> zu sein verspricht, das Gehen ein Ziel hat.

### 1.1.2 Sitzen

Sitzen ist „Präparation“, das Sich-Hinein-Begeben und Positionieren in das Heiligtum. Beim christlichen Gottesdienst spielt die Anordnung der Bänke, die Frage nach dem

---

<sup>13</sup> M. Josuttis, Der Weg in das Leben.

<sup>14</sup> A.a.O., 51

<sup>15</sup> A.a.O., 52.

<sup>16</sup> Definition nach Bausenwein, Geheimnis Fußball, 173f.

<sup>17</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

<sup>18</sup> Jetter, Symbol und Ritual, 119.

<sup>19</sup> Nach Jetter, Symbol und Ritual, 104.

<sup>20</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

<sup>21</sup> Vgl. M. Josuttis, Der Weg in das Leben. 76.

Aufstehen zu Gebeten und Lesungen und die Frage eine Rolle, wo sich wer hinzusetzen hat (Presbyterium in der ersten Reihe?; Pfarrer sitzt im Altarraum?; „Die Gemeinde möge doch weiter nach vorne kommen!“) Auch ist zu überlegen, welche verbale und nonverbale kommunikative Situationen bereits beim Sitzen und Warten vor dem Gottesdienst für entstehen (z.B. zwischen zwei Besuchern („Alltagsplausch“); zwischen Sitzendem und Raum).

Gleiches beim Fußball: Hier wird zwar gesessen und gestanden, aber die Platzwahl ist auf der Stehplatztribüne nicht so frei, wie man sich das vorstellt: Hier gibt es Stammplätze, Stufen oder Wellenbrecher, wo Fans bereits Jahre lang stehen.

Es gibt spezielle Abstufungen zwischen Sitzplatztribüne und Stehkurve, ein Unterschied zum heutigen christlichen Gottesdienst, obwohl es in seiner Geschichte auch hier unterschiedliche Bänke für Stände und Geschlechter gegeben hat.

Das Verhalten „Sitzen“ hat mit körperlichem Empfinden zu tun: „Steht auf, wenn ihr Schalker seid“, ruft die Nordkurve auf die Sitzplatztribünen, und drückt damit eine besondere Dramaturgie aus - ähnlich zum Aufstehen zum Evangelium. In der La Ola-Welle wird körperliches Empfinden mit Gemeinschaftssinn zusammengebracht.

### 1.1.3 Sehen

Die architektonische Gestalt der Kultstätte vermittelt eine gewisse Lebenseinstellung.<sup>22</sup> Ein Gottesdienst in einem Gemeindehaus wird anders erlebt als in einem prächtigen Dom, ein Fußballspiel in einer weitläufigen Leichtathletikarena anders als in einem reinen Fußballstadion.

Es gibt eine Abstufung des Heiligen. Nehmen wir die Metapher der Medien, die das Dortmunder Westfalenstadion „Fußballtempel“ bezeichnen: Das Stadion hat seine „Eingangshalle“ oder „Eingangstore“ (den Stadionvorplatz<sup>23</sup>), seine „Vorhöfe“ (Restauration unter den Tribünen), die Tribünen als „Hauptgebäude“, den Rasen als „priesterlichen“ Bereich, der nicht von den Laien betreten werden darf<sup>24</sup>. Die Kabine der Spieler dürfte - in diesem Vergleich - das Innersten des Jerusalemer Tempels sein.

Die Architektur des Stadions fokussiert den Blick auf den Rasen. Ein in sich geschlossener, gemauerter Kreis hebt das Stadioninnere von der Außenwelt ab. Indem

---

<sup>22</sup> Vgl. a.a.O., 135.

<sup>23</sup> Der Stadionvorplatz hat nicht umsonst inzwischen seine eigene Videowand, nicht zuletzt für diejenigen, die keinen Eintritt erhalten.

die Zuschauer sich dem Geschehen im Stadioninneren zuwenden, kehren sie dem gewöhnlichen Leben den Rücken<sup>25</sup>, der Zuschauer ist konzentriert auf das innen Dargebotene.

Es fehlt nicht an Ritualen, die visuell aufzunehmen sind: der Konfettiregen beim Einlaufen der Spieler, Fahnen, Anzeigetafeln (heute moderne Videowände, die den visuellen Eindruck des Spiels durch Zeitlupen verdoppeln) - und natürlich das Spiel selber.

#### 1.1.4 Singen und Hören

Singen kann ein Versuch therapeutischer Selbstreinigung sein<sup>26</sup>, es weckt besonders viele Emotionen, ist ein wichtiges kommunikatives Mittel. Die Psalmen des Alten Testaments haben ihren Sitz im Leben in der gottesdienstlichen Hausgemeinde, die im Lied einen Umgang mit Leid und Trauer, aber auch Ausdrucksform von Freude und Gotteslob fand. Während Zwingli wegen der Gefahr der Verkitschung oder Vereinfachung der Botschaft das Lied aus dem Gottesdienst verbannte, spielte für Luther das Lied für die persönliche Frömmigkeit eine wesentliche Rolle.<sup>27</sup>

Durch eine vorgegebene Liturgie oder mit Blick auf die Liedtafel deutet sich für den Gottesdienstbesucher an, was gesungen wird. Beim Fußball entstehen Lieder zufällig im Fanblock und „breiten“ sich aus. Bis zu 50 Lieder muss ein Fan kennen - dies unterstreicht eindrücklich, dass das Ritual „Insiderwissen“ benötigt, Codes verwendet, die nur die zusammengefügte Gruppe versteht.

Aber auch beim Fußball gibt es vorgegebene Lieder, die nicht zufällig entstehen: Wie ein Liturg (gut zu sehen dem Rasen stehend) begrüßt der Stadionsprecher die „Fangemeinde“ (Salutatio). In Dortmund gibt Stadionsprecher Norbert Dickel immer eine inhaltliche Marschroute mit auf den Weg („Nach den durchwachsenden Leistungen vergangener Wochen, stehen Fans und Mannschaft heute in der Pflicht“) - vergleichbar zur Lesung, zum Orakelspruch oder dem prophetischen Wortempfang.<sup>28</sup> Im „Wechselgesang“ werden zwischen dem Liturgen und den Fans die Mannschaftsauf-

---

<sup>24</sup> In Dortmund gibt es an drei von vier Stadionseite keine Zäune mehr; der Rasen wird dennoch nicht von Fans betreten. Er wirkt „heilig“, sein Betreten verletzt ein Tabu. In England, wo es kaum Zäune gibt, hat der Rasen eine noch gesteigerte „heilige“ Funktion.

<sup>25</sup> Vgl. Bausenwein, Geheimnis Fußball, 162.

<sup>26</sup> Vgl. M. Josuttis, Der Weg in das Leben, 171.

<sup>27</sup> A.a.O 198.

<sup>28</sup> A.a.O., 226.



stellungen verkündet. Das Kyrie im christlichen Gottesdienst erinnert gleichsam an eine Namensanrufung.<sup>29</sup>

Eingeleitet wird das Ritual durch eingespielte Hubschraubertöne, als komme die Botschaft vom Himmel - vergleichbar vielleicht zur Geistanrufung im Gottesdienst.<sup>30</sup>

Das Vereinslied wird direkt vor dem Einlaufen der Mannschaften abgespielt; beim Aufwärmen werden die Stars mit denen auf ihren Namen zugeschnittenen Liedern „begrüßt“. Was das Wochenlied in der Kirche, sind die jeweiligen „Exklusiv-Songs“, die auf den jeweiligen Gegner zugeschnitten sind und mit hoher Wahrscheinlichkeit angestimmt werden.<sup>31</sup>

Neben den Liedern, die spontan auf der Tribüne gedichtet werden, kann sich der Fan mit zahlreichen kommerziellen CDs eindecken.

#### 1.1.5 Essen

An dieser Stelle wird der Vergleich eher hypothetisch: „Die Körper, für lange Zeit auf der Kirchbank ruhiggestellt, dürfen sich wieder bewegen“<sup>32</sup>, umschreibt Josuttis den Weg zum Altar-Abendmahl. Der rituelle Gang zum Bratwurststand oder Bierstand in der Halbzeitpause durchbricht ebenfalls die angestammte Körperhaltung, ist ebenfalls Ortswechsel. Mit einem Gemeinschaftsritual hat dies aber nichts zu tun, auch wird kein Inhalt transzendiert.

#### 1.1.6 Gehen

Wie der Gottesdienst ein Stück Lebensweg ist, so auch das Fußballspiel, das man wieder verlässt. Es rückt die Konfliktproblematik der Trennung in den Blick: Christlicher Gottesdienst ist Aussendung in den Alltag, der Segen soll helfen, dass der Einzelne beim Ausstieg aus dem Ritual die gewonnene Lebenskraft mitnimmt.<sup>33</sup> Diese Funktion beim Fußball übernimmt ein weiteres Mal das Vereinslied<sup>34</sup>, das gespielt wird. Der am Ausgang stehende Pfarrer nimmt das Abschiedsritual der Mannschaft vor den Fans wahr.<sup>35</sup>

---

<sup>29</sup> A.a.O., 223.

<sup>30</sup> A.a.O., 222.

<sup>31</sup> Kein Stadion in Deutschland, wo nicht beim Auftritt des FC Bayern das „Zieht den Bayern die Lederhosen“ erklingt.

<sup>32</sup> Vgl. M. Josuttis, Der Weg in das Leben, 247.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> In Dortmund wird der Gemeinschaftsaspekt nochmals betont: Lied: „Wir gehören zusammen.“

<sup>35</sup> Hier haben sich besonders verschiedene Rituale entwickelt: Abklatschen von Händen, die Mannschaft fasst sich an den Händen und macht eine Welle oder den „Diver“.

Dies und einiges weitere (z.B. Phänomene wie Heldenverehrung gegenüber den Spielern, Devotionalienhandel mit den Trikots der Stars<sup>36</sup>) könnte man dem sakramentalen cultus exterior zuordnen, so lassen sich beim Fußball auch Elemente des cultus spiritualis, also des inneren Brauchtums des Kultus finden<sup>37</sup>: Der Fan kennt die Regeln des Spiels, z.B. die Abseitsregel, und innere Regeln, z.B. Ehrenkodices (Ein „echter Fan“ geht nicht vor dem Schlusspfiff“) und Verhaltensweisen (La-Ola-Welle geht rechts herum). Damit hat der Fußball phänomenologische Ähnlichkeiten zum Kult des Protestantismus, der mit CA VII auch in cultus exterior (die Reichung der Sakramente) und cultus interior / cultus spiritualis (Predigt des Evangeliums nach reinem Verstand) unterscheidet.<sup>38</sup>

## 1.2 Der innere Charakter des Rituals:

### Sinn- und Identitätsstiftung, Kontingenzbewältigung

#### 1.2.1 Ein Drama

Wenn es heißt, „Fußball ist unser Leben“, wenn die BVB-Anhängerin in einer Fernsehreportage sagt, „Fußball ist eine Religion, man hat ja sonst nichts im Leben“<sup>39</sup>, ist mit dem Fußball Sinnstiftung verbunden, wie es die Religion auch vermitteln will: „[...] worauf du nun (sage ich) Dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott“<sup>40</sup>

Der Schlusspfiff wird zur Erlösung und zur Heimkehr<sup>41</sup>, da transzidiert man Momente und schreitet in die „entzauberte Welt“<sup>42</sup>.

Nicht umsonst wird sowohl das Fußballspiel wie der Gottesdienst mit dem Drama in Verbindung gebracht. Gottesdienst ist zu verstehen als „eine Rückkehr ins Paradies, eine Reise zurück zu menschlichen Ursprung, eine Wiederentdeckung der Anfänge des Menschen, noch vor der Schöpfung, als alles eins war“<sup>43</sup>. Das heißt: Das Ritual führt in eine andere Realität, „aus der tristen Alltagswelt führt es [das Ritual] in den

---

<sup>36</sup> J.v. Soosten, Innerweltliche Erlösung. Fußball zwischen Religion und Massenkult, 4.

<sup>37</sup> Ebenda.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Vgl. Buchholz, M./Kehlbreier, D., Leuchte auf mein Stern Borussia. Fußball als Religion, Fernsehreportage, ARD 15.6.1997.

<sup>40</sup> M. Luther, Der große Katechismus, Gütersloh 1995, ?

<sup>41</sup> K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion?, 344-346

<sup>42</sup> Ebenda.

<sup>43</sup> M. Josuttis, Der Weg in das Leben.

Raum gesteigerten Lebens“<sup>44</sup>, so als wenn „die Welt bleibt stehen“<sup>45</sup>: Man tritt in ein anderes Leben ein, um ins eigene Leben zurückzufinden.<sup>46</sup>

Nach N. Elias ist das Fußballspiel mit dem aristotelischen Drama zu vergleichen, wo ähnlich dem Schauspiel Freude und Schmerz, Sieg und Niederlage in Nachahmung (Mimese) erlebt werden, so dass das Geschehen einen reinigenden Charakter hat, wenn man sich am Ende darüber bewußt wird.<sup>47</sup> Durch diese Mimese hätte der Fußball dann aber ebenso verschleiernde und der realen Welt entgegengesetzte Funktion, ist „Betäubung“ und Flucht, die der Mensch benötigt, um die Realität ertragen zu können.<sup>48</sup>

In der Funktion, dass ein Ritual über das „Lebenswidrige hinweg helfen soll“, liegen auch seine „Verdächtigungen“<sup>49</sup>: Ist das Fußballspiel wirklich eine Projektion, wo höchste Lebensfreude oder Depression in verdichteter Spielsituation nur gegenüber den realen Leben nachgeahmt werden<sup>50</sup>, wo man lernt, dass zum Leben auch Niederlagen gehören, die aber real eigentlich keine sind<sup>51</sup>?

### 1.2.2 Kontingenzbewältigung

Das Ritual entlastet von Sinngemingsstress und schützt vor unendlich vielen Einzelentscheidungen<sup>52</sup> und als Traditionsvermittler<sup>53</sup> sogar von der Daueraufgabe, sich und seine Position in der Gesellschaft ständig neu definieren zu müssen: Beim Fußballspiel ist zumindest für 90 Minuten alle Komplexität und Ambivalenz unserer heutigen Lebenswelt reduziert auf das einfache Schema von gut und böse, eigenes Lager und Gegnerschaft - und damit auch die eigene Rolle.<sup>54</sup>

---

<sup>44</sup> Volp, Liturgik. Die Kunst Gott zu feiern, 40-69.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 105.

<sup>47</sup> Vgl. Elias, Fußballsport, 12f.

<sup>48</sup> Bemerkenswert ist hierzu die in einem Radiointerview geäußerte Meinung eines BVB-Fans, der diese Funktionalisierung des Fußballs für sich persönlich offen zugibt: „Das Schöne am Fußball ist, dass hier die Gefühle erlebbar sind, ohne dass damit wirkliches Unglück verbunden ist. Man kann traurig sein, ohne dass man krank ist, man kann glücklich sein, ohne realen Anlaß - es sind ja nur Tore. Es ist wie eine Traumwelt, die hier abläuft, und nur so sind diese Gefühle voll auskostbar.“ (Peter Raki, Bauingenieur und Dauerkartenbesitzer auf der BVB-Haupttribüne, in: Radio-Feature „Kult und Choräle der Fangemeinden“, Deutschlandradio Berlin, 9.10.96)

<sup>49</sup> J.v. Soosten, Innerweltliche Erlösung. Fußball zwischen Religion und Massenkult, 6.

<sup>50</sup> So K.F. Daiber, Religion in Kirche und Gesellschaft.

<sup>51</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

<sup>52</sup> Vgl. Eriksons, a.a.O.: „Ritualisierung bindet Triebenergien in einem gemeinschaftlichen Tun, das gefährlich komplexe Vorgänge in überzeugende Einfachheit kleidet.“

<sup>53</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 95.

<sup>54</sup> In der Vereinfachung der Realität sieht E.H. Erikson, Die Ontogenese der Ritualisierung, Psyche, 22, eine wesentliche Funktion des Rituals.

Das Ritual kann ein „gesunder Widerstand gegen das Modische“<sup>55</sup> und damit ein Schutz gegen den rasanten Fortschrittsdruck in unserer Gesellschaft sein: Auf welche sichere Insel kann man sich noch zurückziehen, wo alles im Fluss ist? Gleichsam lauert im Ritual die Gefahr der Selbsttäuschung<sup>56</sup> und Weltflucht: „Das Spiel der Erwachsenen ist ein Versuch, in Regelformen Räume zu schaffen, in denen nicht ‘ernsthafte Problembewältigung’ möglich ist.“<sup>57</sup>

### 1.2.3 Gemeinschaftserlebnis

Keine der o.g. Verhaltensweisen haben einen tieferen Sinn ohne den implizierten Gemeinschaftssinn, den das Ritual hat. Rituale sind Indikatoren von Gemeinschaft und damit immer abgrenzend<sup>58</sup> nach außen und gemeinschaftsfördernd nach innen: Es gibt eine gemeinsame Erinnerung<sup>59</sup>, die verbindet. Es unterbleibt der Sozialneid. Vielmehr finden verschiedene Gesellschaftsschichten, ja verschiedene Generationen<sup>60</sup> zusammen, so dass man ernsthaft danach fragen kann, ob aus dem Fußballritual ebenso eine „andere Wirklichkeit“ erwachsen kann<sup>61</sup>, wie es der christliche Gottesdienst besonders in der Mahlfeier beansprucht.

### 1.2.4 Identitätsstiftung

Wenn nunmehr das Ritual das ständige Infragestellen der eigenen Person (s.o.: im Drama) unterbindet und das Individuum in eine Gemeinschaft einbindet (s.o.), trägt es zur Identitätsbildung bei<sup>62</sup>. In Anlehnung an Goffmann hat Spiegel den Aspekt der Identitätsstiftung mit seinem Ritual-Begriff einbezogen: Er bezeichnet die liturgische Situation als „Heimat und Identitätsgewinn“<sup>63</sup>

Wenn Jetter das Ritual als „Bürgen für Sinn und Ordnung“ versteht, dann auch hinsichtlich einer in der Gemeinschaft ausgeprägten Identität<sup>64</sup>. Auch bei Josuttis<sup>65</sup> erzeugen die interaktiven Vollzüge der Gruppe „Identität“.

---

<sup>55</sup> W. Jetter, Symbol und Ritual.

<sup>56</sup> Ebenda.

<sup>57</sup> Vgl. K.F. Daiber, Religion in Kirche und Gesellschaft..

<sup>58</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 99.

<sup>59</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

<sup>60</sup> So Volp, Liturgik. Die Kunst Gott zu feiern, 40-69, über den Kult.

<sup>61</sup> Dazu: „Es gibt ein Potential, das Signale setzt für eine Gesellschaft der gleichen Startchancen und formalen Gleichberechtigung.“ (M. Josuttis, Beim Sport wie in der Religion. Zwei Wege zur Identitätsfindung, 144-146)

<sup>62</sup> Vgl. besonders E. Goffmann, Interaktionsrituale, o.O., 1971.

<sup>63</sup> Vgl. Y. Spiegel, Der Gottesdienst unter dem Aspekt der symbolischen Interaktion, 105ff.

<sup>64</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 102.

<sup>65</sup> Vgl. Definition „Ritual“ als „System von interaktiven Vollzügen, durch das eine Gruppe für sich und ihre Mitglieder in einer bestimmten Situation die Identität [sic, D.K.] sicherstellt.“ (Bei M. Josuttis, §5 Der Gottesdienst als Ritual, 43-57)

Auf den Fußball angewandt hat Daiber den Versuch unternommen, anhand der Fußball-Weltmeisterschaften die Identifikation mit der Nationalmannschaft als Möglichkeit „nationaler Identität“ zu bewerkstelligen. So hätten Deutsche aus Ost und West einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt und Anlass zur gemeinsamen Freudenfest gehabt, als das DFB-Team 1990 Weltmeister wurde.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion?, 344-346.

## 2 Kirchliche Kasualpraxis

Die aufgezeichneten Parallelen zwischen säkularem und gottesdienstlichen Ritual liegen auf der Hand. Es ist nun zu fragen, in wie weit sie Anknüpfungspunkt oder „missionarisches Fenster“ für die Kirche sein können.

Das Ritual ist - wie meine Anlehnung an die verhaltenswissenschaftlichen Beobachtungen Josuttis' für die Liturgik gezeigt haben - im christlichen Gottesdienst, vor allem aber in den Kasualien beheimatet.

In besonderer Schärfe hat Rudolf Bohren<sup>67</sup> die Frage gestellt, ob sich in den Kasualien eine missionarische Gelegenheit bietet; Josuttis<sup>68</sup> fragt nach dem Verhältnis zwischen Ritual und Kerygma anhand der Bestattung.

### 2.1 Unsere heutige Kasualpraxis: Eine missionarische Gelegenheit?

Die Kirche ist nach Bohren dem Wesen nach Mission. Für die Kasualpraxis bietet Jesus Christus als Sendender der Kirche überhaupt erst die Möglichkeit, „in Kerygma, Koinonia und Diakonia das Evangelium zu verkündigen“ und darin missionarische tätig zu sein.<sup>69</sup> Die Welt wird zum Mit-, nicht zum Gegenspieler der Kirche: Denn die Kirche ist in die Welt gesandt.

Danach bieten Kasualien eigentlich eine günstige Gelegenheit zur Mission: Sie sind Nahtstelle zwischen Kirche und Welt, die den „eisernen Vorhang zwischen Kirche und Welt durchlöchern helfen, und ein ausdrücklich begehrter Dienst.<sup>70</sup>

Doch bei Bohren ist dieses „Evangelisationsfieber“, das den Pfarrer zum Jäger macht, negativ konnotiert („Kasualie als missionarische Ungelegenheit“), weil die Kasualie zum Massenbetrieb und der Pfarrer zum Zeremonienmeister verkommen sei: „Dem Pfarrer läuft so viel vor die Flinte, dass er selber erschossen ist.“ Selbst wenn also die Kasualie in sich eine missionarische Chance böte, sei sie bereits durch die Art und Weise der gängigen Kasualpraxis vertan.

Es entsteht nach Bohren ein Widerspruch: Zum einen soll die Amtshandlung ein kirchliches Handeln innerhalb der Gemeinde sein (z.B. die Taufe als Aufnahme eines neuen Mitglieds), zum anderen soll sie zur Gemeinde führen (missionarisch sein).<sup>71</sup>

---

<sup>67</sup> R. Bohren, Unsere Kasualpraxis - eine missionarische Gelegenheit?

<sup>68</sup> M. Josuttis, Der Vollzug der Beerdigung ... Ritual oder Kerygma?, 188-206.

<sup>69</sup> Wenn im folgenden nicht anderweitig deklariert, dann bei R. Bohren, Unsere Kasualpraxis - eine missionarische Gelegenheit?, Theologische Existenz heute, <sup>5</sup>1979.

<sup>70</sup> Vgl. ältere Positionen, vor allem Trillhaas.

<sup>71</sup> Hier müssten Fragen gegenüber Bohrens Gemeindeaufbaukonzept ansetzen: Er hat eine Entscheidungskirche im Blick, die zwischen aussenstehenden nicht-bekehrten und der bekehrten Kerngemeinde unterscheidet. Aber: Gibt es überhaupt den Widerspruch zwischen Kasualie als Handeln innerhalb und Handeln zur Kirche und die

Bohren verneint also eindeutig die Frage: Die Kasualpraxis ist keine missionarische Gelegenheit.

## 2.2 Konkurrenz zwischen Ritual und Kerygma, Diakonia, Koinonia

Eine weitere Frage Bohrens ist, was aus dem Pfarrer mit seinem Anliegen, das Evangelium zu verkündigen, wird, wenn von Seiten der Gemeindeglieder das Interesse am Ritual vordergründig ist: Wenn das Evangelium nur noch in Kauf genommen wird, weil es zur Handlung gehört, wenn Gott nur noch Garant für Lebens- (Taufe) oder Eheglück (Trauung) wird, dann wird aus dem leidenden, am Kreuz hängenden Christus ein „Baal“.

Eine solche Konkurrenz zwischen Ritual und Kerygma sieht auch Josuttis<sup>72</sup>: Er nennt hinsichtlich der Bestattung zwar positive Funktionen des Rituals, die hier teils auch schon zur Sprache kamen: Das Ritual hilft, ohne große kognitive Krisenbewältigung mit dem ungewöhnlichen Ereignis Tod („dem gesellschaftlichen Aussenseiter Tod“) umzugehen und zur Neukonstitution zu kommen: Der Zuspruch am Grab hebt das Selbstbewusstsein, kompensiert Schuldgefühle.

Für den Einzelnen gibt das Bestattungsritual die Möglichkeit, Emotionen zu kanalisieren und Abschied vom Toten zu nehmen. Dass das Ritual vorgegeben ist, entlastet in der schwierigen Situation, der Situation einen passenden „Rahmen“ zu geben: „Der Zwang zur Originalität wird entlastet.“<sup>73</sup>

Und dennoch ist das Ritual ebenso gefährlich wie nützlich, weil es sich anschickt, das zu leisten, was die Grabrede, das Evangelium (bei Josuttis: das Kerygma) eigentlich leisten soll. Hier kollidieren Ritual und Kerygma, Interesse der Gemeindeglieder und des Predigers, (für Bohren auch:) das Wesen der Kirche (als missionarische Kirche in Kerygma, Koinonia und Diakonia) mit derartiger Kasualpraxis: Wenn das Ritual im Vordergrund steht und die Kirche nicht gegensteuert, macht sie „Kerygma, Koinonia und Diakonia zu Adiaphora“<sup>74</sup>.

Damit aber das Kerygma zum Zuge kommt, werden unterschiedliche Überlegungen angestellt:

---

Unterscheidung in aussen- und innenstehenden Gemeindegliedern? Der Tendenz von „Reinheit“ und „Abgrenzung“ der Kerngemeinde ist mit dem Verhalten Jesu zu widersprechen, den der Zustand des Volkes jammert (Mt 9), aber den Sünder / die Sünderin nicht abweist (Joh 7). Im Neuen Testament häufen sich die Erfahrung, dass Gott vor allem zu den zögerlichen Gemeindegliedern kommt. (Vgl. dazu auch Möller, der das volksskirchliche Konzept des Gemeindeaufbau stark macht, in: Chr. Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus, 1989.

<sup>72</sup> Vgl. hier und wenn nicht anders gekennzeichnet: M. Josuttis, Der Vollzug der Beerdigung ... Ritual oder Kerygma?, 188-206.

<sup>73</sup> Josuttis, a.a.O.

Für Josuttis ist das Ritual ein angemessenes Medium des Evangeliums unter vielen. Den Unterschied zwischen Ritual und Kerygma liegt dabei ähnlich der Unterscheidung „Gesetz und Evangelium“ darin, dass das Evangelium nicht einfach die Stabilität und Selbstbestätigung gibt, die das Ritual verspricht, sondern - ambivalent (!) - Heilsverheißung und Kritik an der Heilsillusion ist.

Wie also das Beerdigungsritual an sich Trost spendet und von der Trauer entlastet, so hat das Kerygma korrigierend beides - Trost und Tod - zu thematisieren. Das Ritual bietet aber nur Verheißungen an, der Prediger ist Anwalt des Evangeliums und damit Anwalt von sowohl der Verheißungen wie der Wirklichkeit: So soll bei der Bestattung deutlich werden: Es gibt Hoffnung auf Leben aufgrund Gottes Treue über den Tod hinaus, aber auch: Der Tod ist das radikale Ende des menschlichen Lebens. Die Prävalenz des Evangeliums gegenüber dem Ritual wird im Wort gesehen: Nur durch die erklärende Sprache ist der Mensch im Stande, das Ritual zu transzendieren.<sup>75</sup> Für Möller birgt das Ritual sogar eine gewisse Sprachlosigkeit (entweder von Trauer oder Freude).<sup>76</sup> Die Aufgabe des Kerygma ist es dann, Emotionen in einen Sprachzusammenhang mit Gott zu bringen, die Gefühle zu verbalisieren.

Gegen das einfache „Bedienen“ von rituellen Interesse taugt nach Bohren das Kerygma auch deshalb nicht, weil der Charakter der neutestamentlichen Texte eschatologisch ist. Diese eschatologische Perspektive der Texte schützt vor einer Säkularisierung der Kasualrede.<sup>77</sup>

Bohren weitet seine Überlegungen auch auf Koinonia und Diakonia aus und fragt, wie hier die Relativierung der Kasualpraxis durch das Ritual überwunden werden kann: Hinsichtlich der Koinonia fordert er gegen die „Verbeamtung“ der Kasualien eine stärkere Einbeziehung der Laien. Sie müssten selber als mündige Christen und geschulte Mitarbeiter Kasualien durchführen.

Koinonia kann gefördert werden durch den oikos-Begriff bzw. die apostolische Vaterschaft: Er hat einen offenen, überschaubaren Adressatenkreis vor Augen, ein offenes Haus mit Geh-Struktur, die der Ghettoisierung der Kerngemeinde entgegenwirkt.<sup>78</sup>

Hinsichtlich der Diakonia schlägt er eine diakonisch-seelsorgerische Begleitung vor. Ähnlich hat Manfred Seitz vom integralen wie prozessualen Charakter von Kasualien

---

<sup>74</sup> Bohren, a.a.O.

<sup>75</sup> Vgl. Josuttis, a.a.O.

<sup>76</sup> Vgl. Chr. Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus.

<sup>77</sup> Vgl. Bohren, a.a.O.

<sup>78</sup> Hier fragt sich aber abermals, ob er nicht gerade die Unterscheidung zwischen Kerngemeinde und ausstehenden „Taufscheinchristen“ zur Voraussetzung seiner Überlegungen macht!



gesprochen und den prozessualen (begleitenden, diakonischen) Aspekt besonders in den Vordergrund gestellt.<sup>79</sup>

---

<sup>79</sup> Bei Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus.

# 3 Ritual, Kasualpraxis und Fußball - Versuch einer Wertung

Nach dieser Betrachtung stellen sich bei einem Versuch der Bewertung zwei Themenkreise:

1. Was sagt uns die Konkurrenzsituation von Ritual und Kerygma für das Phänomen Fußball?
2. Ist der Fußball eher missionarische Gelegenheit oder Ungelegenheit?

## 3.1 Ritual und „Kerygma“ beim Fußball

Die Kirche hat nicht mehr ihre primäre gesellschaftliche Funktion. Da stellt sich die Frage, ob es kein Übel ist, dass im säkularen Raum „religionsähnliche Erlebnisse“ kanalisiert werden, weil sie augenscheinlich nicht ernsteren religiösen Anspruch haben.<sup>80</sup> Oder sogar noch weiter: Gelingt es dem Fußball, „Gemeinschaft“ zu symbolisieren, verschafft er der Kirche neue „Freiheitsspielräume“<sup>81</sup>

Ist das die Realität? Ist es nach allen Überlegungen und Beobachtungen wirklich so, dass der Fußball „keine Erlösung verspricht, Fußball [...] keine Ethik [ausprägt], Fußball [...]kein Jenseits [kennt]“<sup>82</sup>? Verkennt man nicht die Ernsthaftigkeit, die psychische Disposition des Fans, wenn man allenfalls feststellt, „Fußball ist keine Religion - Fußball ist Lebensfreude“ und: „Der Ernst der Religion ist dem Spiel mit dem runden Leder fremd“?!<sup>83</sup>

Exkurs: Was ist Religion?

Es stellt sich die Frage, was unter Religion verstanden wird. Für Luther hat Religion dort ihren Ort, wo man seine Götter anbetet. Der zentrale Satz findet sich in der Erklärung zum ersten Gebot: „Worauf du nu (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“<sup>84</sup> Lieben, fürchten und vertrauen sollen wir den einen Gott; alles andere, woran wir unser Herz hängen, auf das wir uns verlassen, verstößt gegen Gottes Gebot „Du sollst keine anderen Götter haben“. Ähnlich wäre Tillich einzuordnen, der Religion als das bezeichnet, „was uns unbedingt angeht“.

---

<sup>80</sup> K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion?, 344-346.

<sup>81</sup> Ebenda.

<sup>82</sup> Vgl. Chr. Quarch, Das Sein zum Tor. Fußball ist ein Reservat authentischen Lebens, in. Ev. Komm. 7/1998, 382.

<sup>83</sup> Jeweils ebenda.

<sup>84</sup> Vgl. M. Luther, Der große Katechismus, Gütersloh 1995, ?

Selbst wenn man das Phänomen Fußball kulturanthropologisch definiert, schwingt dieser „Mehrwert“, ein Hang zum Transzendieren mit: „Fußball ist der Leitstern unserer Kultur, wenn Kultur bedeutet: worüber die meisten reden, worauf die meisten fiebern [sic, D.K.], was die meisten wichtig finden, in welcher sprachlichen Währung die meisten miteinander verkehren können.“<sup>85</sup>

Der Ausspruch des „Nike“-Chefs Phil Knight über das fußballspielende „Werbeobjekt“ Ronaldo („Wir wollen vom Athleten nicht nur die Füße, sondern auch seine Seele“) ist nach Quarch ein „diabolisches Wort“ der ökonomisch Mächtigen, die sich des Fußballs bemächtigen wollen. Vielmehr wäre aber zu fragen, warum aber die Sponsoren bewusst auf der religiösen Klaviatur spielen und den „Mehrwert des Rituals“ für ihre Zwecke einsetzen. Nicht nur „Lebendigkeit und Lebensfreude“ werden mit dem Fußball transportiert, nicht nur stellt der Fußball eine „Reservoir authentischen Lebens“ dar<sup>86</sup>, sondern für viele mehr:

Die Grenze zwischen Fußball und Religion wird „immer häufiger und penetranter überschritten“<sup>87</sup>, auch wenn man damit nicht jede Anwendung von Fußballbegeisterung zu einem Angriff auf das Evangelium verstehen soll: Aber um „nur ein Spiel“ handelt es sich wohl nicht, wenn ehemalige BVB-Präsident Reinhard Rauball seine zweite Amtszeit mit dem Argument antrat, dass „der BVB mehr als ein Sportverein“<sup>88</sup> ist.

Schnell wird der Fußball zu dem, was „einen unbedingt angeht“, schnell zum einzigen Trost im Leben und im Sterben“<sup>89</sup>. Und in der Zeitungsschlagzeile „Kroatien löst die Eintrittskarte für die Ewigkeit“<sup>90</sup> kulminiert dann religiöser Pathos mit nationaler Identität, eine auch in Deutschland - etwa 1954 - zum „Wunder vom Bern“ bekannte Überhöhung von beidem.<sup>91</sup>: (Ende Exkurs)

Die Kirche kann den Fußball also nicht so einfach einreihen in die Pluralisierung von Sinnangeboten und kann nicht den Sport allein als „friedensbringendes Weltethos“ a la Olympia feiern.<sup>92</sup> Dagegen spricht bereits die Tatsache, dass trotz olympischen Gedankens der Sport nicht frei ist von Doping, Vandalismus und Machtkämpfen und

---

<sup>85</sup> Schümer, Gott ist rund, 34.

<sup>86</sup> Gegen Chr. Quarch, „Das Sein zum Tor“, 382.

<sup>87</sup> Vgl. O. Herlyn, Da ist „ein anderer im Spiele“, 466.

<sup>88</sup> Zitiert bei Justen/Loskill, Anstoß, 52.

<sup>89</sup> Vgl. erste Frage im Heidelberger Katechismus.

<sup>90</sup> Zeitungsschlagzeile nach dem Sieg Kroatiens über Deutschland bei der WM 1998. Angeführt bei O. Herlyn, Da ist „ein anderer im Spiele“, 466.

<sup>91</sup> Gegen Daiber muss nun festgestellt werden, dass beim deutschen WM-Sieg 1990 mehr mitschwang als das gemeinsame Feiern von Ost- und Westdeutschen (so K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion?, 344-346).

seitens der Sportanhänger Aggressivität auch nur teilweise domestizierbar zu sein scheint.

Im folgenden seien drei Kritikpunkte angesprochen.

### 3.1.1 Fußball ist nicht identitätsstiftend, sondern eher verschleiern

Von Soosten hatte hinsichtlich des Fußball-Rituals „Verdächtigungen“ angeführt: Natürlich ist der Fußball „das pralle Leben“, eine Projektion von höchster Lebensfreude und Depression in verdichteter Spielsituation. Wenn der Fußball aber zu einem Lebensinhalt wird, der einen permanent beschäftigt, der das ist, „was einen unbedingt“ (und nicht samstags) angeht, verschwindet die Trennwand zwischen ritueller und realer Welt: „Man hat ja sonst nichts im Leben“, sagt BVB-Fan Steffi in einer Fernsehreportage. „Wenn wir [sic!, D.K.] verloren haben, gehe ich sofort ins Bett.“<sup>93</sup> Treffend, wenn auch sicher augenzwinkernd, umschreibt den Sachverhalt auch folgendes Zitat: „Manche Leute halten Fußball für eine Sache von Leben und Tod. Ich bin von dieser Einstellung sehr enttäuscht. Ich kann Ihnen versichern, es ist sehr viel wichtiger als das!“<sup>94</sup>

Der Fußball trägt zwar zur Sozialisation bei, weil er den Menschen verortet und mit anderen Menschen zusammenbringt, doch ob Fußball-Rituale wirklich ein „psychisches Gleichgewicht“ zu erzeugen, wie es da religiöse Ritual soll, ist zu bezweifeln.<sup>95</sup> Denn die Kehrseite der „geeinten“ Fan-Gemeinschaft in ihrer uniformen Kleidung ist doch, dass gerade Identität und Individualität des Einzelnen in der Masse unberücksichtigt bleiben, dass das „Gleichsein“ auf der Tribüne zweck-<sup>96</sup> und zeitgebunden<sup>97</sup> bleibt.<sup>98</sup> Gerade die Weltsicht des Einzelnen und eine diakonische Begleitung wie im Kasualienkonzept Seitz' findet weitgehend nicht statt,<sup>99</sup> auch wenn vorsichtig zu urteilen ist, weil auch um das Fußball-Ritual mehr und mehr sozialpädagogisch begleitende Angebote errichtet werden, die tatsächlich auf die Alltagsorgen derjenigen fokussiert sind.

### 3.1.2 Ritual ist auf Kritik angewiesen

---

<sup>92</sup> Damit gehen K.F. Daiber, Religion in Kirche und Gesellschaft.

<sup>93</sup> M. Buchholz, D. Kehlbreier, Leuchte auf mein Stern Borussia. Fußball als Religion, Fernsehreportage, ARD 15.6.1997.

<sup>94</sup> Mehr oder weniger ernstgemeinter Ausspruch von Bill Shankly, Manager des FC Liverpool, o.J. o.O.

<sup>95</sup> Volp, Liturgik. Die Kunst Gott zu feiern, 1992, 40-69.

<sup>96</sup> Die „Fangemeinde“ steht unter dem übergeordneten Zweck, ihre Mannschaft zum Sieg zu bringen.

<sup>97</sup> Die Gleichheit der „Fangemeinde“ ist weitgehend auf die 90 Minuten im Spiel beschränkt.

<sup>98</sup> Damit gegen Josuttis, der fragt, ob das Fehlen von Sozialneid tatsächlich eine Erfahrung ist, von der aus Konfliktlagen des Alltags überwunden werden können.

Für das christliche Verständnis ist das Ritual auf Kritik angewiesen, weil das Ritual in seinem Wesen innovationsfeindlich ist.<sup>100</sup> Es wird auf Jesu Ausspruch zum Sabbat Bezug genommen: Der Sabbat [das Ritual] ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat [das Ritual] gemacht.<sup>101</sup>

Wenn Rituale etwas in Form bringen<sup>102</sup>, eine Verhaltenshilfe sind (vgl. Josuttis zur Bestattung), muss gleichsam die Gottesdienstkritik immer wieder kritisch die Funktion des Rituals überprüfen. In der Gottesdienstkritik des Propheten Amos ist dieses „Verfahren“ bereits innerhalb der Bibel angewandt, um die Bindung an den einen Gott immer wieder neu ins Bewußtsein zu rufen und Fehlentwicklungen abzustellen; in CA VII geht es um den „rechten“ (d.h. dem Evangelium gemäßen) Gebrauch der Sakramente (d.h. der kultischen Handlung).

Exkurs: Braucht das Christentum überhaupt den Kult, das Ritual?

In der evangelischen Theologie hat es jeher eine leidenschaftliche Diskussion gegeben, ob die Sabbat-Auslegung Jesu, sein unüblich radikaler Umgang mit jüdischen Kulturen<sup>103</sup> oder auch die paulinische Umschreibung eines womöglich „unkultischen“ Gottesdienstes<sup>104</sup> den Verzicht allen Kultes für den evangelischen Gottesdienst zur Folge haben muss.

O. Weber<sup>105</sup> hat den christlichen Kult als eine Leugnung verstanden, „dass Jesus Christus allein Tempel, Opfer, Priester ist“<sup>106</sup>. Schwer hat sich auch G. Harbsmeier<sup>107</sup> getan, der in einem „antirömischen Affekt“ alles Kultische aus dem evangelischen Gottesdienst verbannen wollte.<sup>108</sup>

Dagegen kann man nicht nur einwenden, dass der Kult eine anthropologisch nicht wegzudiskutierende Grundhandlung des Menschen ist<sup>109</sup>, sondern dürfte auch das biblische Zeugnis gegen sich haben: Den neuen Ethos, den die Jünger durch Jesus gewannen, fand seinen Niederschlag auch in einer anderen inhaltlichen Füllung des religiösen Rituals wie etwa dem Brotbrechen (als Vergegenwärtigung des Auferstan-

---

<sup>99</sup> Vgl. Seitz, zitiert bei Chr. Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus.

<sup>100</sup> Vgl. M. Josuttis, §5 Der Gottesdienst als Ritual, 43-57.

<sup>101</sup> Vgl., Mk 2,27.

<sup>102</sup> Jetter, Symbol und Ritual, 90-95.

<sup>103</sup> Vgl. Jesu Einstellung zum Begräbnis, Lk 9,61.

<sup>104</sup> Vgl. Röm 12,1: Gottesdienst als „Hingehen der Leiber“ (Martyrium).

<sup>105</sup> Vgl. O. Weber, Das Ende des Kultes.

<sup>106</sup> Zitiert bei Volp.

<sup>107</sup> Vgl. G. Harbsmeier, Das Problem des Kultischen im Evangelischen Gottesdienst, 1958, 237-240.

<sup>108</sup> Vgl. Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott, zu feiern.

<sup>109</sup> Vgl. Volp, ebenda. Entsprechend hat Jetter gefordert, die Rituale des Gottesdienstes nicht nur theologisch, sondern auch kulturanthropologisch zu bewerten (vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 100).

denen), dem Taufen (als sichtbares Zeichen des Hineingenommenseins in Jesu Tod und Auferstehung).<sup>110</sup>

Erst durch den Kult und seine Tradierung ist das Fortleben des Christentums garantiert: „Ohne solche Spielräume [d.h. Kulte, D.K.] kann das Christentum nicht seinen Glauben darstellen, schließlich ist das Evangelium ‘überliefertes Leben’ und seine 2000-jährige Lebendigkeit lebt von der Wiederholung seiner Rituale.“<sup>111</sup> Das Ritual wird sogar zum Schutzschild gegenüber „weltlichen“ Einflüssen, sogar zum Kritikinstrument gegen den „weltlichen“ Alltagskult.

Ende Exkurs

Das Ritual leistet demnach Kritik der Kirche an der Welt und Bezug der Kirche zur Welt: Die damit verbundenen Gefahren von Entweltlichung (bei zu großer Kritik an der Welt) bzw. der Verweltlichung (bei Aufgehen des Rituals in der Kultur) kann nur über eine ständig kritische Reflexion des Rituals verwunden werden.

Dies sei nun gegenüber dem Fußball angewandt: Fußballfans legen in ihren farblich festgelegten „Trachten“, in ihren Liedern, die oft Jahrzehnte alt sind, ohne inflationär geworden zu sein, ein erstaunliches Traditionsbewusstsein an den Tag, so dass man zum Schluss kommen kann: „Einen konformereren Zeitgenossen als den Fußballfan gibt es nicht.“<sup>112</sup> Es gibt augenscheinlich wenig Kritikpotential gegenüber dem eigenen Ritual, schon eher gegenüber der Kultur, aus der dieses Ritual entnommen ist, sieht man von Kampagnen gegen Ausländerfeindlichkeit im Fußball einmal, der allerdings z.B. in St. Pauli eine längere Tradition hat und durchaus gegen einen üblichen Trend in der Gesellschaft votiert. Dies bleibt aber m.E. eine Ausnahme.

Es überwiegt die andere Beobachtung, wie Josuttis Kritik besagt: Neben dem Ritual müsste es ein „Kerygma“ geben, das zu einer gehaltvollen Sinn- und Identitätsstiftung neben die Verheißungen des Rituals auch die Wirklichkeit stellen müsste.<sup>113</sup> Wo das nicht geschieht, sind Weltflucht, Ausblenden der Wirklichkeit, Fußball „als Opium des Volkes“ alle Türen geöffnet.

### 3.1.3 Das Ritual ist auf Interpretation angewiesen.

---

<sup>110</sup> Vgl. Apg 2,42.

<sup>111</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 104. Vgl. zum Kriterium der Wiederholung eines Rituals auch Dürkheim, Der Alltag als Übung, o.J.o.O.

<sup>112</sup> Ebenda.

<sup>113</sup> Zur Trauung schreibt Josuttis über diese Ambivalenz: „Hochzeit das Fest des Lebens, aber Leben nicht nur ein Fest ist.“ (Vgl. M. Josuttis, Die Trauung, 53-65.)

Ritualen wird ein „symbolischen Mehrwert“<sup>114</sup> zugerechnet (s. auch oben!). Für Tillich ist Gott nicht aus dem Bedingten zu erfassen, weil er als das Ungedingte nicht mit Vorstellungsvermögen, Sprache oder Gedanken des Bedingten abzubilden ist. Allein religiöse Symbole decken die verborgene Wirklichkeit Gottes auf.<sup>115</sup>

Ähnlich weisen für Paul Ricoeur Symbole über das Bezeichnete hinaus auf einen anderen, zweiten Sinn: „Symbole sind dort vorhanden, wo die Sprache Zeichen verschiedenen Grades produziert, in denen der Sinn sich nicht damit begnügt, etwas zu bezeichnen, sondern einen anderen Sinn bezeichnet, der nur in und mittels seiner Ausrichtung zu erreichen ist.“<sup>116</sup>

So hat Jetter das Ritual als symbolische Interaktion verstanden: Gegenüber der „Gewohnheit“ ist das „Ritual“ mit einem symbolischen Mehrwert ausgestattet, das seinen Interpreten, seinen „Mitspieler“ sucht.<sup>117</sup> Das Ritual wird zu einer Kommunikation zwischen Ausführenden und Interpreten und zu einer „engagierten Darstellung“ dieses zweiten Sinnes.<sup>118</sup>

Entsprechend Jetter: Der Gottesdienst ist symbolische Kommunikation, wenn man diese als „sinngerichtetes Handeln“ versteht.<sup>119</sup> Deshalb ist das Ritual interpretationsbedürftig, im Gottesdienst etwa durch die „interpretierende Predigt“<sup>120</sup>.

Hinsichtlich der Fußball-Rituale fehlt die eindeutige Interpretation:

1. weil die „Kontingenzbewältigung Fußball“ einer inneren Kontingenz unterliegt: Der Ausgang des Fußballspiels ist nicht vorherbestimmbar. Im Vergleich zum christlichen Gottesdienst gibt es eine Mischung aus Glück und Unglück<sup>121</sup>, ein Erleben von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Das Ritual des Gottesdienst aber kennt nur Glück, nur Gerechtigkeit: „Im Gottesdienst kann man nur gewinnen!“<sup>122</sup> - „Der Sieg ist rituell garantiert.“<sup>123</sup>

---

<sup>114</sup> Vgl. Jetter, 116ff.

<sup>115</sup> Für Tillich ist das Symbol des Kreuzes schlechthin das Symbol, das diese Wirklichkeit Gottes abbildet.

<sup>116</sup> Zitiert bei P. Biehl, Symbole geben zu lernen.

<sup>117</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 116ff.. Zum Beispiel ist der Gleichschritt der Armee nicht eine „Gewohnheit“, sondern ein „Ritual“, weil gleichsam das Gleichschrittgehen Werte wie Einheit, Geschlossenheit, Macht demonstriert. Es ist nicht nur pragmatisch, sondern auch semiotisch.

<sup>118</sup> Dargestellt wird die Gegenwart Gottes, die dennoch durch die Symbolik hinter dem Mantel der Unergründbarkeit verborgen bleibt. (Vgl. Jetter, 120.)

<sup>119</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 1978, 140-142. Hier wird eine Nähe zum dialogischen Gottesdienstverständnisses Schleiermacher ersichtlich (vgl. Cornehl, Kirche als öffentliche symbolische Kommunikation er christlichen Erfahrung, 1974 und Ernst Langes Gedanken zur „Kommunikation des Evangeliums“).

<sup>120</sup> Jetter, Symbol und Ritual, 156.

<sup>121</sup> K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion?, 344-346.

<sup>122</sup> Vgl. M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“, 211-218.

<sup>123</sup> Vgl. auch M. Josuttis, Rundfunkandachten zum Thema Fußball, 101-109.

2. weil überhaupt nicht klar ist, was genau verehrt wird: die heilige Wandlung („Da hab ich ihn einfach reingetan“), das Objekt der Verehrung („Gott ist rund“), die Götter („Jürgen-Kohler-Fußballgott“) <sup>124</sup> oder wird gar das Gemeinschaftserlebnis an sich transzendiert? - Es fehlt also ein einheitlicher Inhalt des „zweiten Sinnes“, also für das, was durch das Ritual über seine eigentliche Aussage hinaus ausgedrückt werden soll. Was im Gottesdienst den „einen“ Gott symbolisiert, wirkt beim säkularen Ritual diffus: Hier ist es die Bitte um Zuspruch und das Zuhören Gottes, dort eher „Beschwörung unheimlicher Mächte“ <sup>125</sup>, wie beim gemeinschaftlichen Johlen vor einem Eckstoss.

Die gottesdienstliche Interaktion ist „zielgerichteter“, inhaltlich nicht beliebig, nicht von jedem einzeln festlegbar, weil derjenige symbolisch kommuniziert werden soll, der sich bereits im Ereignis der Offenbarung gezeigt hat.

### 3.2 Fußball und Kasualpraxis

Dass im Gottesdienst allein nur gewonnen werden kann, ist „beruhigend, aber nicht attraktiv!“ <sup>126</sup> Ist dies die Ursache für die fehlende Attraktivität, die Bohren bei den Kasualhandlungen ausmacht? - Was kann die kirchliche Kasualpraxis trotz der angeführten Problemstellungen säkularer Rituale aus dem Fußballstadion lernen?

Ich nehme nochmals ein Kriterium des Ritual heraus: *Es grenzt eine Gruppe ein, bildet einen Code, der für Außenstehende zu deuten ist. Dadurch verschafft es denen, die das Ritual ausführen „Heimat“ und Identität.*

Es ist erstaunlich festzustellen, wie schnell (und wie unabhängig vom Bildungsgrad) die Rituale des Fußballstadions zu lernen sind. Nach wenigen Minuten kann auch der „Anfänger“ „mitmachen“, weiss schnell, zu welchen Spielsituation die Masse welche Rituale bereithält. Positiv bleibt, wie ungezwungen ein Fest gefeiert und unterschiedlichste Emotionen ausgelebt werden.

Für den Gottesdienst gelten augenscheinlich zwei entgegengesetzte Aspekte:

1. Es ist weit schwieriger, religiöse Rituale beim Kasus zu erlernen.

Daher wäre Bohren zuzustimmen, dass der Laie mehr bei der (Mit-)Gestaltung der Kasualien mitwirken. Zu begründen ist dies aber nicht nur durch die kritische Haltung zum Amt (der überforderte Pfarrer als 'Zeremonienmeister'), sondern stärker aus der Verantwortung des Laien heraus. Er wird etwa, wenn er selber taufen würde, rituell

---

<sup>124</sup> Vgl. dazu J.v. Soosten, Innerweltliche Erlösung. Fußball zwischen Religion und Massenkult, 4.

<sup>125</sup> Vgl. Jetter, Symbol und Ritual, 118.

<sup>126</sup> Vgl. auch M. Josuttis, Rundfunkandachten zum Thema Fußball, 101-109.



nur das tun, was er vorher verstanden hat. Das Ritual würde einfacher, transparenter; es käme stärker das notwendig kritische Element hinein, das die Interpretation erleichtern würde (s.o.).

2. Im Kasualgottesdienst ist nicht der Raum für „echte Emotionen“.

Taufe und Trauung werden als freudiger Anlass gesehen, in die Kirche zu gehen. Die Handlung selber muss dann aber auch diese „Freudigkeit“ ausdrücken.

Es kann also nicht darum allein gehen, dass die Kirche die Emotionen der Menschen „verbalisiert“<sup>127</sup>, sondern dass das Ritual selber aussagekräftiger wird! „Gutes sagen“ geschieht nicht nur im Wort, sondern auch in der Handlung. Eine Brücke wäre das Wort eulogew, das „Gutes sagen“ und „segnen“ als Handlung unisono meint.

Nun ist die kirchliche Kasualie natürlich eher eine Feier, das Fußballspiel ein Fest. Phänomenologisch sind die Begriffe „Fest“ und „Feier“ zu unterscheiden: Während der dies festus nie ohne „Ausdruck und Gestaltung in Raum und Zeit“<sup>128</sup> geschehen kann und einen historischen, mythischen oder biographischen Hintergrund aufweist, ist das Fest (feriae) im Grenzfall völlig passiv, ist frei in seiner Gestaltung und braucht keinen Anlaß zu haben.<sup>129</sup> Die Kasualie kann also nie völliges Fest werden, aber die Emotionen der Teilnehmenden müssen auch nicht von den festgelegten Gestaltungsformen erdrückt werden (wenig hilfreich ist hier bereits der Begriff „Kasus“). Josuttis spricht z.B. hinsichtlich der Trauung von der „Feier des Lebens“<sup>130</sup>. Es wäre also grundsätzlich zu überlegen, wie gewöhnliche, ja alltägliche Lebensregungen Platz im Kasus finden, damit eben das Ritual als ein schnell erlernbares und nachvollziehbares wieder mehr Identifikationsmöglichkeit und Plausibilität findet. (Dabei bleibt es natürlich dabei: Es muss auch deutlich werden, dass „Hochzeit das Fest des Lebens, aber Leben nicht nur ein Fest ist.“<sup>131</sup>)

Zum Leben gehören Tore.<sup>132</sup> -

Gemeint sind weniger die Fußballtore, sondern Stationen, an denen sich Menschen in die Hände der Kirche begeben, um begleitet zu werden.

---

<sup>127</sup> Gegen Chr. Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus, der hier m.E. sehr wortzentriert den Anlass (Taufe, Trauung) mit Gott in Verbindung bringen will.

<sup>128</sup> TRE 11, 132.

<sup>129</sup> Vgl. Bausenwein, Geheimnis Fußball, 172.

<sup>130</sup> M. Josuttis, Die Trauung, 53-65.

<sup>131</sup> Ebenda.

<sup>132</sup> Vgl. E. Winkler: Kasualien sind „Tore zum Leben, ein Schritt in einen neuen Raum.“ (in: E. Winkler, Praktische Theologie elementar).

Genauso wenig, wie es geeignet erscheint, diese Anlässe als missionarische Gelegenheit zu sehen, eignet es sich auch nicht, die Fußballbegeisterung missionarisch zu vereinnahmen. Diese Forderung ist schon deshalb nicht zuzustimmen, weil nicht nur Religionen, sondern auch „die Anti-Religion des Kapitals“<sup>133</sup> den Fußball zu instrumentalisieren und damit empfindlich seine Unbefangenheit zu zerstören sucht. M.E. eignen sich die Kasualien viel mehr dazu,

1. dass die Kirche sich diakonisch und seelsorgerisch der Menschen in einem besonderen Lebensabschnitt annimmt.

2. dass die Kirche über die Kasualien Gemeindeaufbau betreiben können, aber eben nicht missionarisch, weil dies in der Gefahr besteht, zwischen Kerngemeinde und außenstehenden Christen zu unterscheiden. Damit werden die Kasualien nicht zu einem „Hinzukommen“ in die Gemeinde, sondern zum Ausdruck eines „Bleibens in der Gemeinde“<sup>134</sup>. Die Kasualien könnten verstanden werden analog zu E. Langes Gottesdienstverständnis, nach dem der Gottesdienst absolutio, promissio und missio ist.<sup>135</sup>

Die absolutio ist der Freispruch nicht von, sondern für die alltägliche Wirklichkeit. Die Kasualie soll Menschen aufrichten und für ihren Alltag handlungsfähig machen. Die promissio ist die Wiedereinsetzung der Müden in die Wirklichkeit. Nichts anderes meint Josuttis, wenn er dem Ritual der Kasualie die Bedeutung zumisst, Kontinuität und Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen.<sup>136</sup>

Die missio ist hier anders als bei den von Bohren kritisierten Tendenzen (z.B. Trillaas) verstanden: Sie ist Auftragserneuerung, d.h. man nimmt die Menschen als Gemeindeglieder wahr, nicht als „Heiden, die vor die Flinte laufen“<sup>137</sup>.

Wenn missio in Sinne Langes „Anstiftung zur Freiheit“ verstanden wird, kann man den Fußball als Ausdruck der Lebensfreude genießen und sich mit Leidenschaft diesem Spiel hingeben. Man wird durch die christliche Freiheit sich zu schützen wissen vor allen Tendenzen der Einverleibung und Abhängigkeit, vor Weltflucht und fehlendem Kritikbewusstsein und sein eigentliches „Trost im Leben und Sterben“ kennen - auch beim noch so dämlichen Gegentor gegen die eigene Mannschaft!

---

<sup>133</sup> Vgl. Quarch, Christoph, Das Sein zum Tor, 382.

<sup>134</sup> Vgl. E. Lange, Chancen des Alltags, 1965.

<sup>135</sup> Ebenda.

<sup>136</sup> M. Josuttis, Der Vollzug der Beerdigung ... Ritual oder Kerygma?, 188-206

<sup>137</sup> So zitiert bei R. Bohren, Unsere Kasualpraxis - eine missionarische Gelegenheit?, Theologische Existenz heute, 5, 1979.

## 4 Literaturverzeichnis

### 4.1 Zu Fußball, Rituale beim Fußball

- C., Bausenwein, Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens, Göttingen 1995
- K.F. Daiber, Religion in Kirche und Gesellschaft. Theologische und soziologische Studien zur Präsenz von Religion in der gegenwärtigen Kultur, Stuttgart 1997
- K.-F. Daiber, Fußball als Nationalreligion? Nachgedanken zu einer dionysischen Weltmeisterschaft, Lutherische Monatshefte 8/1990, 344-346
- N. Elias, Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation, in: Lindner, R. (Hrsg.), Der Satz "Der Ball ist rund" hat eine gewisse philosophische Tiefe, Berlin 1983
- Fechtner (Hg.), Religion wahrnehmen. Festschrift für Karl-Fritz Daiber zum 65. Geburtstag, Marburg 1996
- O. Herlyn, Da ist „ein anderer im Spiele“. Fußball als Religion führt zur Selbstentfremdung, Ev. Komm. 8/98, 466
- M. Josuttis, Beim Sport wie in der Religion. Zwei Wege zur Identitätsfindung, in: Evangelische Kommentare 11 (1978), 144-146
- M. Josuttis, „Fußball ist unser Leben“. Über implizierte Religiösität auf dem Sportplatz, in: Fechtner (Hg.), Religion wahrnehmen. Festschrift für Karl-Fritz Daiber zum 65. Geburtstag, Marburg 1996, 211-218.
- H.-J. Justen, J. Loskill, Anstoß. Fußball im Ruhrgebiet, Gummersbach/Wuppertal 1985
- Chr. Möller, H.-G. Ulrichs (Hg.), Fußball und Kirche. Wundersame Wechselwirkungen, Göttingen 1997
- Chr. Quarch, Das Sein zum Tor. Fußball ist ein Reservat authentischen Lebens, in. Ev. Komm. 7/1998, 382.
- Schümer, D., Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs, Berlin 1995
- J.v. Soosten, Innerweltliche Erlösung. Fußball zwischen Religion und Massenkult, in :Gesellschaft für Religionspädagogik e.V. Villigst (Hg.), Fußball gut, alles gut. Magazin für die Arbeit mit Berufsschülern, Heft 28, 1998
- H.-G. Ulrichs, Fußball in protestantischer Öffentlichkeit seit 1950, Wuppertal 1998

### Zu religiöse Ritual, Kasualien, Kirche

- Deutscher Evangelischer Kirchentag, Taufthesen, Berlin 1989.
- P. Biehl, Symbole geben zu lernen, 1989.
- R. Bohren, Unsere Kasualpraxis - eine missionarische Gelegenheit?, Theologische Existenz heute, <sup>5</sup>1979
- E.H. Erikson, Die Ontogenese der Ritualisierung, Psyche, 22, 1968
- E. Goffmann, Interaktionsrituale, o.O., 1971

- S. Freud, Zwangshandlungen und Religionsausübung, Gesammelte Werke VII, <sup>3</sup>1955
- G. Harbsmeier, Das Problem des Kultischen im Evangelischen Gottesdienst, 1958
- W. Jetter, Symbol und Ritual. Anthropologische Elemente im Gottesdienst, 1978
- M. Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991
- M. Josuttis, Die Trauung, in F. Wintzer (Hg.), Praktische Theologie, 1982, 53-65.
- M. Josuttis, §5 Der Gottesdienst als Ritual, in: F. Wintzer, Praktische Theologie, <sup>5</sup>1997, 43-57
- M. Josuttis, Der Vollzug der Beerdigung ... Ritual oder Kerygma?, in: Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion, <sup>2</sup>1980, 188-206
- Kompromiß von Trysa. Die Entstehung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1945 - Eine Dokumentation, hg. von G. Besier, H. Ludwig, J. Thierfelder, bearbeitet von M. Losch, C. Mehl, H.G. Ulrichs, Weinheim 1995, Dok. 45
- E. Lange, Chancen des Alltags, 1965.
- M. Luther, Der große Katechismus, Gütersloh 1995, ?
- Chr. Möller, Kasualien als Teil des Gemeindeaufbaus, in: Das missionarische Wort 42/1989, Schriften des Missionsverlags Neukirchen-Vluyn, 1989
- Y. Spiegel, Der Gottesdienst unter dem Aspekt der symbolischen Interaktion, JLH 16, 1971, 105ff.
- R. Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott, zu feiern, Gütersloh, 1992
- O. Weber, Das Ende des Kultes, 1949.
- E. Winkler, Praktische Theologie elementar, 1997.
- F. Wintzer, Praktische Theologie, <sup>5</sup>1997

#### Rundfunkbeiträge

- M. Buchholz, Radio-Feature „Kult und Choräle der Fangemeinden“, Deutschlandradio Berlin, 9.10.96
- M. Buchholz, D. Kehlbreier, Leuchte auf mein Stern Borussia. Fußball als Religion, Fernsehreportage, ARD 15.6.1997

#### Weitere Literatur:

- Herms, E.: Die Zukunft des Sports und die Zukunft der Kirche, in: Ders., Sport. Partner der Kirche und Thema der Theologie, Hannover 1993
- Mokrosch, R.: Fußball- und Gottesdienstrituale. Zufällige oder konstitutive Analogien? in: Stolt, P. et al (Hg.): Kulte, Kulturen, Gottesdienste. Öffentliche Inszenierung des Lebens,

Göttingen 1996, 68.er Kirche, in: Ders., Sport. Partner der Kirche und Thema der Theologie,  
Hannover 1993